



MIT RESPEKT AUF DIE PIRSCH

— Text **Monica Müller**

Geht Melanie Glaus auf die Jagd, tut sie das mit Demut vor dem Tier. Für die amtierende «Jägerin des Jahres» ist das Jagen mehr als Schiessen – es bedeutet Verantwortung und Verbundenheit mit der Natur.

Das erste Tier, das Melanie Glaus erlegte, war ein Gämsbock. Sie hatte ihn genau beobachtet, war hoch konzentriert, alles stimmte. Und doch wusste sie im Vorfeld nicht, «ob ich das kann». Schliesslich gab sie den Schuss ab und war dankbar, dass das Tier sofort tot war. Sie legte dem Gämsbock den sogenannten «letzten Bissen», einen Zweig, als «letzte Ehre» in den Mund. Danach setzte sie sich zum erlegten Tier – und weinte. «In der Ferne sah ich Eiger, Mönch und Jungfrau und fühlte eine Verbundenheit mit allem.»

Es ist ein kühler, nebliger Septembertag, drei Jahre sind seit diesem ersten Schuss vergangen. Beim Bodensitz nahe Habkern im Berner Oberland ist am Mittag nur eine sanfte Brise zu hören. «Die Gämsen, Hirsche und Rehe haben sich zurückgezogen, um zu ruhen und wiederzukäuen», sagt Melanie Glaus. Wie viele Stunden die 35-Jährige in den letzten drei Jahren schon im Bodensitz verbracht hat, kann sie nicht sagen. Es sind auf jeden Fall viele. Der Unterstand auf Bodenhöhe ist aus Holz gebaut und mit einer dunkelgrünen Blache bedeckt. Er steht im Schutz

grosser Tannen und bietet Sicht auf eine Lichtung am Hang. Hier sitzt Melanie Glaus oft schon eine Stunde vor Sonnenaufgang, still und unbeweglich. Lauscht dem Rascheln des Windes, dem Zwitschern der Vögel.

Hört sie ein Geräusch im Geäst, ist sie hoch konzentriert. Bewegt sich ein Reh, ein Hirsch oder eine Gämse in ihr Blickfeld, muss sie die Situation blitzschnell analysieren. Als Jägerin informiert sie sich genau, welche Tiere wann erlegt werden dürfen: Auf der Website des kantonalen Jagdinspektorats steht, welche Kategorien



Geduldig sein: Die «Jägerin des Jahres» verbringt viele Stunden im Hochsitz mit Warten.



Haltung zeigen:
Melanie Glaus
versteht die
Kritik an der
Jagd, gleichzeitig
ist sie aber stolz
auf ihren Titel.

Fotos Remo Nägeli



welcher Wildtiere in welchen Wildräumen am folgenden Tag bejagt werden dürfen. Tags zuvor wurde die Gämssjagd im Kanton Bern eröffnet. Eine Geiss ohne ein Kitz oder einen Jährling, also ein einjähriges Tier, hätte Melanie Glaus an diesem Morgen erlegen dürfen, nicht aber Böcke oder Geissen mit Jungtieren. Aus 200 Metern, der maximalen vorgeschriebenen Distanz, beurteilen zu können, zu welcher Geiss ein Kitz gehört, sei allerdings oft schwierig, erklärt sie. «Im Zweifelsfall schiesse ich nicht.»

Auch wenn ein falscher Schuss nur mit einer Busse von 50 Franken geahndet wird, geht sie kein Risiko ein. «Das wäre nicht waidmännisch», sagt sie. Heisst: Es entspricht nicht dem Ehrenkodex der Jagd. Beobachtet man ein Wildtier genau und beurteilt, ob es geschossen werden darf, heisst das im Jargon «ein Tier ansprechen». Auch die Distanz zum Tier und seine Position müssen stimmen. «Nur wenn ein Schuss sicher und sauber ist, drücke ich ab.» Ein sauberer Schuss bedeutet, dass lebenswichtige Organe getroffen werden und dies zu einem raschen Tod führt. «Die Schussabgabe macht nur einen Bruchteil der Jagd aus», erzählt Melanie Glaus auf der Autofahrt vom Bodensitz zum Hochsitz im selben Jagdgebiet um

Habkern. Es ist ihre dritte offizielle Jagdsaison, und sie hat in den vielen Stunden auf der Jagd erst acht Tiere erlegt. Und zwar: eine Hirschkuh, drei Gämssböcke, einen Gamsjährling, zwei Rehe und ein

Murmeltier. «Auch heute nimmt mich noch jeder Schuss mit», bekennt sie auf der Autofahrt.

Die Natur im Fokus

Die Liebe zur Jagd wurde

Melanie Glaus in die Wiege gelegt. «Mein Grossvater, mein Vater, mein Götti, mein Bruder – alle haben gejagt. Schon als kleines Mädchen war ich dabei», erzählt sie. «Still sein war schwierig, aber ich habe gelernt zuzuschauen – auch in schmerzhaften Momenten.» Sie habe schon damals wichtige Werte mitbekommen. Etwa, dass das Naturerlebnis im Vordergrund steht – und nicht die Schussabgabe. Ihr Vater hat ihr diese Haltung vorgelebt: Er kehrte auch dann glücklich von der Jagd zurück, wenn er auf die Frage «Und, was häts gäh?» mit «Nüt!» antworten musste.

Dass Melanie Glaus erst mit Anfang dreissig die Ausbildung zur Jägerin begann, hat auch mit ihrem intensiven Job zu tun. Die gebürtige Bernerin arbeitet bei Pilatus Aircraft in Nidwalden, wo sie 140 Lernende in 14 Lehrberufen betreut. Sie ist zuständig für die Rekrutierung und Betreuung der Jugendlichen. Sei es, wenn die Lernenden Motivationsprobleme oder disziplinarische Schwierigkeiten haben. Sei es, wenn es ihnen psychisch nicht gut geht. Daneben unterstützt sie auch die Berufs- und Ausbildner.

Doch irgendwann wurde der Wunsch, Jägerin zu werden, so gross, dass sie die zweijährige berufsbegleitende Ausbildung in Angriff nahm. Nie habe sie so viel gelernt wie in diesen Kursen und im Selbststudium: Wildtierkunde, Schonzeiten und Gesetzgebung im Jagdbetrieb, Handhabung und Pflege von Waffen, Naturschutz und Ökologie, Einsatz von Jagdhunden und vieles mehr gehörte zum theoretischen Stoff. Schiessübungen zum praktischen Teil der Ausbildung.

Jägerinnen und Jäger leisten in der

Schweiz auch sogenannte Hegetage im Jagdgebiet – also unentgeltliche Arbeitstage für den Schutz und die Pflege der Natur, des Wildbestands und des Lebens-

raums. Dazu gehört beispielsweise, mit dem Förster Bäume zu pflanzen oder Felder vor dem Mähen auf der Suche nach Rehkitzen abzugehen, um zu verhindern, dass beim Einsatz von Mähmaschinen «groses Tierleid entsteht».

Wie kann jemand, der Rehkitze rettet, diese später schiessen? Melanie Glaus kann die Kritik an

der Jagd nachvollziehen, die bei dieser Frage mitschwingt. «Es geht um das grosse Ganze», sagt sie. Mit der Jagd werden Wildtierbestände reguliert, die Artenvielfalt erhalten und Lebensräume geschützt. Ohne diesen Eingriff in die Natur würden sich gewisse Tierarten zu stark vermehren. Zum Beispiel der Hirsch. Er hat nur den Wolf oder den Luchs als natürliche Feinde, doch diese können die Wildbestände nicht abschliessend regulieren. «Bei zu vielen Hirschen reicht der Lebensraum nicht mehr aus. Andere Tierarten werden verdrängt, und weil Hirsche junge Bäume abknabbern, wird die natürliche Waldverjüngung verhindert.»

Das grosse Ganze sehen

Ein weiteres Argument für die Jagd: Melanie Glaus isst gern Fleisch. Besorge sie dieses in einem Lebensmittelgeschäft, habe das Tier auf jeden Fall ein weniger schönes Leben gehabt – und einen weniger schönen Tod als ein Wildtier, das ohne Angst mitten auf einer saftigen Wiese aus dem Leben scheidet.



Bevor ein Schuss fällt, wird das Wildtier genau beobachtet. Alles andere wäre «nicht waidmännisch».



DIE JAGD IN ZAHLEN

Laut Jagdstatistik 2024 gibt es in der Schweiz 30 204 Jäger und 1443 Jägerinnen. Letztes Jahr erlegten sie 42 404 Rehe, 13 627 Rothirsche, 9780 Gämsen sowie 11 515 Wildschweine und 1238 Steinböcke, wie der Dachverband Jagd Schweiz ausführt. Sie erbeuteten Wildbret (Fleisch vom Wild) im Wert von etwa



42 404
Rehe

22 Millionen Franken. Dem stehen Gebühren von 26 Millionen Franken gegenüber, welche die Jäger für Patente, Pacht und Jagdpässe an die Kantone bezahlen.

Dazu kommen jährlich etwa 44 000 Hektare, also



13 627
Rothirsche



9780
Gämsen



11 515
Wildschweine



1238
Steinböcke

Arbeitstage im Revier, die freiwillig und unentgeltlich geleistet werden. Würden diese Leistungen mit einem Stundenlohn von 30 Franken dem Staat verrechnet, ergäbe dieser Aufwand weitere 10,5 Millionen Franken.

«Mein Grossvater,
mein Vater,
mein Götti, mein
Bruder – alle
haben gejagt.»

Melanie Glaus,
«Jägerin des Jahres»



Weil es ihr wichtig ist, den Menschen näherzubringen, was hinter der Jagd steckt, hat sie sich für das Amt der «Jägerin des Jahres» beworben. Eine Jury wählte sie aus sieben Kandidatinnen nach persönlichen Gesprächen aus. Zwei Jahre lang wird sie nun als Botschafterin für die Jagd unterwegs sein, was sie stolz macht. «Ich möchte über die Jagd aufklären, ohne zu missionieren.» Von den 30 000 Jägern in der Schweiz sind rund 1500 Frauen, Tendenz steigend. Dass sie oft nur mit Männern unterwegs ist, kümmert Melanie Glaus nicht. «Ich bin gerne Frau – und Jägerin», sagt sie. Die Nägel lackiert sie sich pink, passend zum pinkfarbenen Trageriemen ihres Gewehrs.

Auch ihr Vater ist stolz auf das Mandat der Tochter – und auf sie als Jägerin. «Melanie jagt sehr pflichtbewusst und vorsichtig. Das ist gut und wichtig», sagt Markus Glaus. «Schliesslich haftet uns Jägern der Ruf an, dass wir auf alles chlöpfen, was sich bewegt.» Markus Glaus jagt seit 39 Jahren und wünscht Melanie die Geduld und das Glück, im richtigen Moment am richtigen Ort zu sein.

Inzwischen ist es Nachmittag. Melanie Glaus parkiert in der Nähe des Hochsitzes ihren Wagen – einen weissen Hyundai, auf dem gross steht «Schweizer Jägerin 2025–2027» – und schreitet zielsicher zwischen den Bäumen hindurch. Der Boden ist vom Regen matschig, es weht ein kühler Wind. Beim Hochsitz angekommen, zeigt sie auf eine flach gedrückte Wiesenfläche in der Lichtung. «Das ist die Hirsch-Autobahn», sagt sie. Hier gehe regelmässig ein Rudel Hirsche durch.

Jagen als Grenzerfahrung

Lautlos klettert sie die Leiter zur Plattform hoch, setzt sich auf die Holzbank und schaut aufmerksam durch die Äste der riesigen Tanne. Ennet der Emme befindet sich ein Naturschutzgebiet. Dort habe sie mit dem Feldstecher schon 66 Hirsche gezählt. Von hier oben hat sie bereits einmal eine Hirschkuh erlegt. «Sie war ganz allein, ich schoss, sie ging sofort zu Boden», erzählt sie. Die Jagd bringt Melanie Glaus mental und körperlich immer wieder an ihre Grenzen. Jeder Schuss beschäftigt sie.

«Wenn ich nach der Pirschjagd ein 30 Kilogramm schweres Tier über zwei Stunden zur Jagdhütte trage, bin ich erschöpft.» Dennoch nimmt sie jedes Jahr im Herbst drei Wochen Jagdferien. «Heilig» ist ihr diese Zeit. Die 35-Jährige löst im Alltag so viele Probleme, dass sie die vielen ruhigen Stunden in der Natur wie Meditation erlebt. «Wir nehmen uns zu wenig Zeit, um einfach zu sein», findet sie. Auf dem Hochsitz, im Bodensitz oder auf der Pirsch realisiere sie jeweils, wie wenig sie brauche, um glücklich zu sein.

Den Jagdtag schliesst Melanie Glaus mit einigen weiteren Stunden im Bodensitz ab. Still und geduldig kauert sie dort, ohne auf ein Tier zu zielen. Sie hat auch während der gesamten drei Wochen Jagdferien nie geschossen, wie sie später am Telefon erzählt. Auch nicht bei der Gämsjagd mit ihrem Vater auf der Schynigen Platte. Wegen der Kontingentierung durften sie schon am dritten Tag in diesem Wildraum keine Böcke mehr schießen. Und anderen Gämsen begegneten sie nicht. «Es hat nicht sollen sein», sagt sie. Ein bisschen fuchst sie das doch. ■



Wie eine Meditation – so erlebt Melanie Glaus die Zeit im Wald.

«Bei zu vielen Hirschen reicht der Lebensraum nicht mehr aus. Andere Tierarten werden verdrängt.»

Melanie Glaus